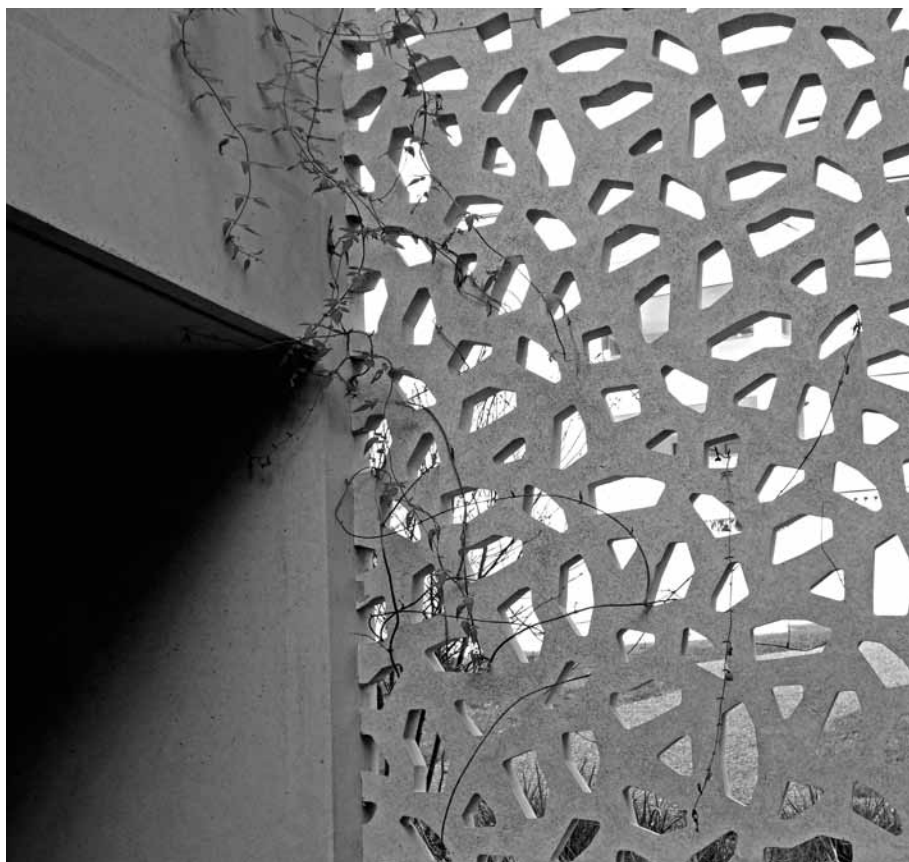


Der Haut Erholung gönnen im Hammam

REGINE MÄTZLER, TEXT UND FOTO

Seit dem vergangenen Dezember ist der von Lis Mijnsen realisierte Hammam im Patumbah-Park für das Publikum offen. Dieser extravagante Neubau hat viel Lob geerntet, im Quartier aber auch Widerstand ausgelöst. Zu zweit wagen wir den Schritt über die Schwelle dieses Jungbrunnens und wollen erproben, wie es uns da drinnen hinter den orientalischem-vegetativen Betongitter-Fenstern gefällt.



Wir lassen uns Zeit, setzen uns zunächst in den dem Hammam angeschlossenen Salon und bestellen einen marokkanischen Grüntee. Als erstes fallen uns in diesen Innenräumen die sanften Farben und die schönen Materialien auf: der helle, warme Ton des Steinbodens, die wilde Maserung des Thuja-Holzes der Hocker und die in vielen Beige- und Brauntönen variierenden Baumwollkissen. In weiche, bequem anmutende Baumwollstoffe sind auch die Angestellten gekleidet. Und köstlich duftet das Essen, das am Nachbartisch serviert wird. Allzu bequem sind die Sitzkissen jedoch nicht. Darum erheben wir uns bald und treten in den Hammam ein.

Wir erhalten einen Schlüssel und einige Anweisungen. Die Schuhe tauschen wir im ersten Räumchen gegen Zoccoli. Im nächsten Raum entledigen wir uns der Kleider und steigen, eingehüllt in eine weiche Foutah, einen Stock höher, wo der eigentliche Hammam beginnt. Mit Savon Noir und einem groben Handschuh versorgt betreten wir den Aufwärmraum. Ich traue meinen Augen nicht: Da sitzen zwei von Kopf bis Fuss tätow... nein, das kann nicht sein, was mir im ersten Moment als

Tätowierung vorgekommen ist, muss diese Tonerde sein, mit der man sich hier einstreicht. Ja, lachen die beiden, so werden dann auch Sie aussehen in einer halben Stunde.

Das ist ja verheissungsvoll! Im anschließenden Warmraum fällt sanftes Licht aus tropfenförmigen Leuchten auf eine grosse zentrale Steinplatte. An den Wänden sind Steintröge befestigt, aus denen wir Wasser schöpfen und uns reichlich mit der weichen schwarzen Seife einschmieren. Vorsicht, Rutschgefahr! Erst zu spät merke ich, dass es besser ist, sich auf dem seifennassen Boden nicht hastig zu bewegen. Dann geht es weiter in den Heissraum, wo wir gemütlich schwitzen und schwatzen und die Wärme geniessen. Wieder zurück im grossen Waschraum, schrubben wir uns mit dem Gommage-Handschuh tüchtig ab. Und dann ist es soweit. Wie von Zauberhand stehen zwei Schalen mit Rhassoul bereit, dieser Tonerde, die die Fähigkeit haben soll, restliche Toxine aus den Poren herauszulösen und die Haut mit Mineralstoffen und Spurenelementen zu nähren. Wo wir selber nicht hingelangen, streichen wir uns gegenseitig ein, bis keine Stelle mehr

bleich bleibt. So verharren wir, bis nach etwa zehn Minuten der Ton sich langsam zusammensziehen beginnt und sich ein prickelndes Gefühl über den ganzen Körper ausbreitet. Nun ist es Zeit, sich tüchtig zu duschen.

Im Ruheraum schenken wir uns ein Glas Kräutertee ein, kriechen über die breiten Matratzen zu den am Rande aufgestellten Kissen und erholen uns genüsslich von der Prozedur. Träge schauen wir auf das Spiel von Licht und Schatten, verursacht durch vielfältige Gitterstrukturen. Die Durchlässigkeit der Architektur zeigt starke Kontraste auf: innen Stein, Holz, Baumwolle und aussen Beton. Und auch das: hier Ruhe und alle paar Minuten ein dumpfes Grollen tief unter uns, wenn die S-Bahn durchrollt.

Im Ankleideraum gibt es eine angenehme Lotion für die Haut, die sich weich und geschmeidig anfühlt. Auch noch tagelang danach wirkt sie erstaunlich verjüngt. Ja, das hat sich gelohnt, da werde ich sicher wieder hingehen. Oder auch einfach einkehren für einen feinen Imbiss als Ruhepause während eines Riesbachspaziergangs. ■